

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementpreis
für 1877 Deutschland 1 Mk. 60 Pf. pro
Quartal.
Monatlich-Abonnement
werden bei allen deutschen Postämtern
auf den 1. und 15. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
Wägrig. Sachsen und Herzogth. Sachsen-
Weimar auch auf den 1ten Monat
des Quartals à 54 Pf.
Inserate
betr. Veranlagungen pr. Zeile 10 Pf.,
betr. Privatangelegenheiten und Gelle pro
Zeile 15 Pf.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Bestellungen
nehmen an alle Postämtern und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.
Hilfs-Expeditoren.
New-York: Soc. demokr. Central-
Organ-Verlag, 154 E. 10th St.
Philadelphia: P. G. S., 630 North
3rd Street.
S. Wash. 1129 Charlotte St.
Chicago: H. Sauerbann, 206 Divi-
sion Street.
San Francisco: J. G. S., 418 O'Far-
rell Street.
London: Baulby, 5 Nassau Street,
Middlesex Hospital.

Nr. 6. Sonntag, 14. Januar. 1877.

Das Wahlergebnis

läßt sich im Augenblick, wo wir dies schreiben, noch nicht übersehen (die vor Schluss der Redaktion bekannt gewordenen Ergebnisse finden sich auf der letzten Seite zusammengestellt). Eins steht aber bereits fest: daß die Sozialdemokratie nicht nur neue Siege erobert, sondern auch einen erheblichen, in manchen Orten wahrhaft großartigen Zuwachs an Stimmen aufzuweisen hat. Von besonderer Wichtigkeit sind die Erfolge in Berlin, Nürnberg, Magdeburg, Dresden und anderen großen Städten. Hervorzuheben ist ferner das Fiasko der Fortschrittspartei, deren „Rückgang“ durch die tödlichen Wahltreiben gelegentlich der Justizgesetze nicht aufgehoben werden konnte. Fort mit diesem Kadaver! Der ehrliche Fortschrittler werde Sozialdemokrat, der Rest schere sich zu den Nationalliberalen.
Der Wahlkampf war im Ganzen ein sehr lebhafter; unsere Organisation und die Opferwilligkeit der Genossen haben sich auf's Glanzendste bewährt.
Überall boten die sozialdemokratischen Kandidaten und Agitatoren den Gegnern offen und ehrlich die Stirn; nur selten wurde der Handschuh aufgenommen, und in keinem Redetournee zogen die Vertreter unserer Prinzipien den Kürzeren. Die Gegner beschränkten sich fast ausschließlich auf Versammlungen hinter verschlossenen Thüren, und ihre Hauptagitationsmittel waren in Ermangelung der Gründe: Beeinflussungen jeder Art, und die Waffen der Lüge und Verleumdung. Die Schmudschrist des laubern Herrn v. Unruh wurde in allen Wahlbezirken, in denen Sozialisten kandidierten, massenhaft verbreitet. Umsonst. Das Volk ist nicht auf den Reim des fünffachen Grändlers und seiner Mit-Theiler gegangen.
Für den Fall namhafter Erfolge der sozialdemokratischen Partei stellten die Reptilienblätter der verschiedenen Schattierungen eine politische Reaktion, Repressivmaßnahmen in Aussicht.
Nun — ärger als die politische Reaktion schon ist, kann sie nicht werden; die angebrohten Repressivmaßnahmen sehen wir mit größter Seelenruhe entgegen; die Strafgesetznovelle, für welche die liberale Bourgeoisie jetzt reif geworden sein dürfte, mag unsertwegen in zweiter und verbesserter Auflage durchgehen — wir wissen, daß es nicht der moralische Bankrott der Sozialdemokratie ist, der auf diese Weise konstatiert wird.
Hoch die Sozialdemokratie!

Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Philosophie.

Von Friedrich Engels.

Wir kommen jetzt zur Naturphilosophie. Hier hat Herr Dühring wieder alle Ursache mit seinen Vorgängern unzufrieden zu sein. Die Naturphilosophie „sank so tief, daß sie zur Wüste, auf Unwissenheit beruhenden Aberglauben wurde“ und „der profitirten Philosophie eines Schelling und ähnlicher, im Briefvertheilung des Abstrakten transzendenter und das Publikum mystificirender Gesellen anheingefallen“ war. Die Ermüdung hat uns aus diesen „Mißgestalten“ gerettet, aber sie hat bisher nur der „Dalllosigkeit“ Platz gemacht; und was das größere Publikum betrifft, so ist für dasselbe bekanntlich der Abtritt eines größeren Charlatans oft nur die Gelegenheit für einen Kleinern, aber geschäftserfahrenen Nachfolger, die Produktionen jenes unter einem andern Auswärtigen zu wiederholen.“ Die Naturforscher selbst verspüren wenig „Lust zu einem Ausflug in das Reich der weltumspannenden Ideen“ und begeben daher lauter „zerfahrene Voreiligkeiten“ auf theoretischem Gebiet. Hier muß dringende Rettung geschaffen werden, und glücklicher Weise ist Herr Dühring zur Stelle.
Um die nun folgenden Enthüllungen über die Entfaltung der Welt in der Zeit und ihre Begrenzung im Raum richtig zu würdigen, müssen wir wieder auf einige Stellen in der „Weltanschauung“ zurückgreifen.
Dem Sein wird, ebenfalls im Einklang mit Hegel (Encycl. § 93), Unendlichkeit — was Hegel die schlechte Unendlichkeit nennt — zugeschrieben und nun diese Unendlichkeit untersucht. „Die deutliche Gestalt einer widerspruchlos zu denkenden Unendlichkeit ist die unbeschränkte Häufung der Zahlen in der Zahlenreihe. ... Wie wir zu jeder Zahl noch eine weitere Einheit hinzufügen können, ohne jemals die Möglichkeit des Weiterzählens zu erschöpfen, so reißt sich auch an jeglichen Zustand des Seins ein weiterer an, und in der unbeschränkten Erzeugung dieser Zustände besteht die Unendlichkeit. Diese genau gedachte Unendlichkeit hat daher auch nur eine einzige Grundform mit einer einzigen Richtung. Wenn es nämlich auch für unser Denken gleichgültig ist, eine entgegengesetzte Richtung der Häufung der Zustände zu entwerfen, so ist doch die rückwärts fortschreitende Unendlichkeit eben nur ein voreiliges Vorstellungsgebilde. Da sie nämlich in der Wirklichkeit in umgekehrter Richtung durchlaufen sein müßte, so würde sie bei jedem ihrer Zustände eine unendliche Zahlenreihe hinter sich haben. Hiermit wäre aber der unzulässige Widerspruch einer abgezählten unendlichen Zahlenreihe begangen, und so erweist es sich als widersinnig, noch eine zweite Richtung der Unendlichkeit vorauszusetzen.“
Die erste Folgerung, die aus dieser Auffassung der Unendlichkeit gezogen wird, ist, daß die Verkettung von Ursachen und Wirkungen in der Welt einmal einen Anfang gehabt haben muß: „eine unendliche Zahl von Ursachen, die sich bereits an einander gereiht haben soll, ist schon darum undenkbar, weil sie die Unzahl als abgezählt voraus setzt.“ Also eine Endursache erweisen.
Die zweite Folgerung, „das Gesetz der bestimmten Anzahl: die Häufung des Identischen irgend einer realen Gattung

von Selbständigkeiten ist nur als Bildung einer bestimmten Zahl denkbar.“ Nicht nur die vorhandene Zahl der Weltkörper muß in jedem Zeitpunkt eine an sich bestimmte sein, sondern auch die Gesamtzahl aller in der Welt existirenden kleinsten selbständigen Theile der Materie. Letztere Nothwendigkeit ist der wahre Grund, warum keine Zusammensetzung ohne Atome gedacht werden kann. Alle wirkliche Geheißtheit hat stets eine endliche Bestimmtheit und muß sie haben, wenn nicht der Widerspruch der abgezählten Unzahl eintreten soll. Nicht nur muß aus demselben Grund die bisherige Anzahl der Umläufe der Erde um die Sonne eine bestimmte, wenn auch nicht angebbare, sein, sondern alle periodischen Naturprozesse müssen irgend einen Anfang gehabt haben, und alle Differenzbildung, alle Mannichfaltigkeiten der Natur, die einander folgen, müssen in einem sich selbst gleichen Zustand wurzeln. Dieser kann ohne Widerspruch von Ewigkeit her existirt haben, aber auch diese Vorstellung wäre ausgeschlossen, wenn die Zeit an sich selbst aus realen Theilen bestände und nicht vielmehr bloß durch die ideale Setzung der Möglichkeiten von unserm Verstand nach Belieben eingetheilt würde. Mit dem realen und in sich unterschiedenen Zeitinhalt hat es eine andre Bewandniß; diese wirkliche Erfüllung der Zeit mit unterscheidbar gearteten Thatfachen und die Existenzformen dieses Reichs gehören eben, ihrer Unterschiedenheit wegen, den Zählbaren an. Denken wir uns einen Zustand, der ohne Veränderungen ist und in seiner Selbstgleichheit gar keine Unterschiede der Folge darbietet, so verwandelt sich auch der speciellere Zeitbegriff in die allgemeinere Idee des Seins. Was die Häufung einer leeren Dauer bedeuten sollte, ist gar nicht ersichtlich. — Soweit Herr Dühring, und er ist nicht wenig erbaunt von der Bedeutung dieser Entdeckungen. Er hofft zunächst, daß man sie „mindestens nicht als eine geringfügige Wahrheit ansehen“ wird; später aber heißt es: „Man erinnere sich der höchst einfachen Wendungen, mit denen wir den Unendlichkeitsbegriffen und deren Kritik zu einer bisher ungelauterten Tragweite verholfen haben ... die durch die gegenwärtige Verschärfung und Vertiefung so einfach gestalteten Elemente der universonen Raum- und Zeitauffassung.“
Wir haben verholfen! Gegenwärtige Vertiefung und Verschärfung! Wer sind wir, und wann spielt unsre Gegenwart? Wer vertieft und verschärft?
„Theßis. Die Welt hat einen Anfang in der Zeit, und ist dem Raum nach auch in Grenzen eingeschlossen. — Beweis: Denn man nehme an, die Welt habe der Zeit nach keinen Anfang, so ist bis zu jedem gegebenen Zeitpunkt eine Ewigkeit abgelaufen, und mithin eine unendliche Reihe auf einander folgenden Zustände der Dinge in der Welt verfloßen. Nun besteht aber eben darin die Unendlichkeit einer Reihe, daß sie durch successive Synthesen niemals vollendet sein kann. Also ist eine unendliche verfloßene Weltreihe unmöglich, mithin ein Anfang der Welt eine nothwendige Bedingung ihres Daseins, welches zuerst zu beweisen war. — In Ansehung des Zweiten nehme man wiederum das Gegentheil an, so wird die Welt ein unendliches gegebenes Ganzes von zugleich existirenden Dingen sein. Nun können wir die Größe eines Quantums, welches nicht innerhalb gewisser Grenzen jeder Anschauung gegeben wird, auf keine Art als nur durch die Synthese der Theile, und die Totalität eines solchen Quantums nur durch die vollendete Synthese oder durch wiederholte Hinzufügung der Einheit zu sich selbst denken. Demnach, um sich die Welt, die alle Räume erfüllt, als ein Ganzes zu denken, müßte die successive Synthese der Theile einer unendlichen Welt als vollendet angesehen, d. i. eine unendliche Zeit müßte, in der Durchzählung aller existirenden Dinge, als abgelaufen angesehen werden, welches unmöglich ist. Demnach kann ein unendliches Aggregat wirklicher Dinge nicht als ein gegebenes Ganzes, mithin auch nicht als zugleich gegeben angesehen werden. Eine Welt ist folglich der Ausdehnung im Raum nach nicht unendlich, sondern in ihre Grenzen eingeschlossen, welches das Zweite (zu beweisen) war.“
Diese Sätze sind buchstäblich kopirt aus einem wohlbekannten Buch, welches im Jahr 1781 zuerst erschien, und betitelt ist: Kritik der reinen Vernunft, von Immanuel Kant, wo männlich sie nachlesen kann im ersten Theil, zweite Abtheilung, zweites Buch, zweites Hauptstück, zweiter Abschnitt: Erste Antinomie der reinen Vernunft. Herrn Dühring gehört hiernach lediglich der Ruhm, den Namen: Gesetz der bestimmten Anzahl, auf einem von Kant ausgesprochenen Gedanken geklebt und die Entdeckung gemacht zu haben, daß einmal eine Zeit war, wo es noch keine Zeit gab, wohl aber eine Welt. Für alles Uebrige, also für Alles was in Herrn Dühring's Auseinandersetzung noch einigen Sinn hat, sind „Wir“ — Immanuel Kant, und die „Gegenwart“ ist nur 95 Jahre alt. Allerdings „höchst einfach“! Merkwürdige, bisher ungelauterte Tragweite!
Nun stellt aber Kant obige Sätze keineswegs als durch seinen Beweis erledigt auf. Im Gegentheil; auf der gegenüberstehenden Seite behauptet und beweist er das Entgegengesetzte: daß die Welt nach der Zeit keinen Anfang und nach dem Raum kein Ende habe; und darin setzt er gerade die Antinomie, den unlösbaren Widerspruch, daß das Eine ebenso beweisbar ist, wie das Andere. Leute von geringermem Kaliber wären vielleicht dadurch etwas bedenklich geworden, daß „ein Kant“ hier eine unlösbare Schwierigkeit fand. Nicht so unser kühner Verfasser; „von Grund aus eigenthümlicher Ergebnisse und Anschauungen“: was ihm von Kant's Antinomie dienen kann, schreibt er unverdorren ab und wirft den Rest bei Seite.
Die Sache selbst löst sich sehr einfach. Ewigkeit in der Zeit, Unendlichkeit im Raum, besteht schon von vorn herein und dem einfachen Wortsinne nach darin, nach keiner Seite hin ein Ende zu haben, weder nach vorn oder nach hinten, nach oben oder nach unten, nach rechts oder nach links. Diese Unendlichkeit ist

eine ganz andre als die einer unendlichen Reihe, denn diese fängt von vorn herein immer mit Eins, mit einem ersten Gliede an. Die Unanwendbarkeit dieser Reihenvorstellung auf unsern Gegenstand zeigt sich sofort, wenn wir sie auf den Raum anwenden. Die unendliche Reihe, in's Räumliche übersezt, ist die von einem bestimmten Punkt in bestimmter Richtung in's Unendliche gezogene Linie. Ist damit die Unendlichkeit des Raums auch nur entfernt ausgedrückt? Im Gegentheil, es gehören allein sechs von diesem einen Punkt in dreifach entgegengesetzten Richtungen aus gezogene Linien dazu, um die Dimensionen des Raums zu begreifen; und dieser Dimensionen hätten wir hiernach sechs. Kant sah dies so gut ein, daß er seine Zahlenreihe auch nur indirekt, auf einem Umweg, auf die Räumlichkeit der Welt übertrug. Herr Dühring dagegen zwingt uns zur Annahme von sechs Dimensionen im Raum, und hat gleich nachher nicht Worte der Entrüstung genug über den mathematischen Mysticismus von Gauß, der sich nicht mit den gewöhnlichen drei Raumbdimensionen begnügen wollte.
Auf die Zeit angewandt, hat die nach beiden Seiten endlose Linie oder Reihe von Einheiten einen gewissen bildlichen Sinn. Stellen wir uns aber die Zeit als eine von Eins an gezählte, oder von einem bestimmten Punkt ausgehende Linie vor, so sagen wir damit von vorn herein, daß die Zeit einen Anfang hat: wir setzen voraus, was wir gerade beweisen sollen. Wir geben der Unendlichkeit der Zeit einen einseitigen, halben Charakter; aber eine einseitige, eine halbire Unendlichkeit ist auch ein Widerspruch in sich — das gerade Gegentheil von einer „widerspruchlos gedachten Unendlichkeit“. Ueber diesen Widerspruch kommen wir nur hinaus, wenn wir annehmen, daß die Eins, mit der wir anfangen die Reihe zu zählen, der Punkt, von dem aus wir die Linie weiter messen, eine beliebige Eins in der Reihe, ein beliebiger Punkt in der Linie sind, von denen es für die Linie oder Reihe gleichgültig ist, wohin wir sie verlegen.
Aber der Widerspruch der „abgezählten unendlichen Zahlenreihe“? Wir werden im Stande sein ihn näher zu untersuchen, sobald Herr Dühring uns das Kunststück vorgebracht haben wird, sie abzuzählen. Wenn er es fertig gebracht hat von ∞ (minns Unendlich) bis Null zu zählen, dann mag er wiederkommen. Es ist ja klar, daß, wo auch immer er anfängt zu zählen, er eine unendliche Reihe hinter sich läßt und mit ihr die Aufgabe, die er lösen soll. Er kehre nur seine eigne unendliche Reihe $1+2+3+4 \dots$ um und versuche, vom unendlichen Ende wieder nach Eins zu zählen; es ist augenscheinlich der Versuch eines Menschen der gar nicht sieht, worum es sich handelt. Noch mehr. Wenn Herr Dühring behauptet, die unendliche Reihe der verfloßenen Zeit sei abgezählt, so behauptet er damit, daß die Zeit einen Anfang hat; denn sonst könnte er ja gar nicht anfangen „abzuzählen“. Er schiebt also wieder als Voraussetzung unter, was er beweisen soll. Die Vorstellung der abgezählten unendlichen Reihe, mit andern Worten, das weitumspannende Dühring'sche Gesetz der bestimmten Anzahl, ist also eine contradictio in adjecto, enthält einen Widerspruch in sich selbst, und zwar einen absurden Widerspruch.
Es ist klar: die Unendlichkeit, die ein Ende hat, aber keinen Anfang, ist nicht mehr und nicht weniger unendlich, als die, die einen Anfang hat, aber kein Ende. Die geringste dialektische Einsicht hätte Herrn Dühring sagen müssen, daß Anfang und Ende nothwendig zusammengehören, wie Nordpol und Südpol, und daß, wenn man das Ende wegläßt, der Anfang eben das Ende wird — das eine Ende, das die Reihe hat; und umgekehrt. Die ganze Täuschung wäre unmöglich ohne die mathematische Gewohnheit mit unendlichen Reihen zu operiren. Weil man in der Mathematik vom Bestimmten, Endlichen ausgeht, muß, um zum Unbestimmten, Endlosen zu kommen, so müssen alle mathematischen Reihen, positive oder negative, mit 0 anfangen, sonst kann man nicht damit rechnen. Das ideale Bedingniß des Mathematikers ist aber weit davon entfernt, ein Zwangsgesetz für die reale Welt zu sein.
Uebrigens wird Herr Dühring es nie fertig bringen sich die wirkliche Unendlichkeit widerspruchlos zu denken. Die Unendlichkeit ist ein Widerspruch, und voll von Widersprüchen. Es ist schon ein Widerspruch, daß eine Unendlichkeit aus lauter Endlichkeiten zusammengesetzt sein soll, und doch ist dies der Fall. Die Begrenztheit der materiellen Welt führt nicht weniger zu Widersprüchen als ihre Unbegrenztheit und jeder Versuch, diese Widersprüche zu beseitigen, führt, wie wir gesehen haben, zu neuen und schlimmeren Widersprüchen. Eben weil die Unendlichkeit ein Widerspruch ist, ist sie unendlich, in Zeit und Raum ohne Ende sich abwickelnder Prozeß. Die Aufhebung des Widerspruchs wäre das Ende der Unendlichkeit. Das hatte Hegel schon ganz richtig eingesehen, und behandelt daher auch die über diesem Widerspruch spintificirenden Herren mit verbittener Berachtung.
Gehen wir weiter. Also, die Zeit hat einen Anfang gehabt. Was war vor diesem Anfang? Die in einem sich selbst gleichem, unänderlichen Zustand befindliche Welt. Und da in diesem Zustand keine Veränderungen auf einander folgen, so verwandelt sich auch der speciellere Zeitbegriff in die allgemeinere Idee des Seins. Erstens geht es uns hier gar nichts an, welche Begriffe sich im Kopf des Herrn Dühring verwandeln. Es handelt sich nicht um den Zeitbegriff, sondern um die wirkliche Zeit, die Herr Dühring so wohlfeilen Kaufs feineswegs los wird. Zweitens mag sich der Zeitbegriff noch so sehr in die allgemeinere Idee des Seins verwandeln, so kommen wir damit keinen Schritt weiter. Denn die Grundformen alles Seins sind Raum und Zeit, und ein Sein außer der Zeit ist ein ebenso großer Unsinns, wie ein Sein außerhalb des Raums. Das Hegel'sche „zeitlos vergangene Sein“ und das newelling'sche „unverderbliche Sein“ sind rationale Vorstellungen verglichen

mit diesem Sein außer der Zeit. Darum geht Herr Dühring auch sehr behutsam zu Werke: eigentlich ist es wohl eine Zeit, aber eine solche, die man in sich selbst aus realen Theilen und wird bloß von unserm Verstand nach Belieben eingetheilt — nur eine wirkliche Erfüllung der Zeit mit unterschiedbaren That- sachen gehört dem Zahlbaren an — was die Häufung einer leeren Dauer bedeuten soll, ist gar nicht ersichtlich. Was diese Häufung bedeuten soll ist hier ganz gleichgültig; es fragt sich, ob die Welt, in dem hier vorausgesetzten Zustand, dauert, eine Zeitdauer durchmacht? Daß eben herauskommt eine solche inhaltlose Dauer zu messen, ebensowenig wie dabei, in den leeren Raum zwecklos und ziellos hinauszumessen, das wissen wir längst, und Hegel nennt ja auch, gerade wegen der Langweiligkeit dieses Verfahrens, diese Unendlichkeit die schlechte. Wohl Herr Dühring erfindet die Zeit nur durch die Veränderung, nicht die Ver- änderung in und durch die Zeit. Eben weil die Zeit von der Veränderung verschieden, unabhängig ist, kann man sie durch die Veränderung messen, denn zum Messen gehört immer ein von dem zu messenden Verschiedenes. Und die Zeit, in der keine erkennbaren Veränderungen vorgehen, ist weit entfernt davon, keine Zeit zu sein; sie ist vielmehr die reine, von keinen fremden Beimischungen afficirt, also die wahre Zeit, die Zeit als solche. In der That, wenn wir den Zeitbegriff in seiner ganzen Reinheit, abgetrennt von allen fremden und unangehörigen Ver- mischungen erfassen wollen, so sind wir genöthigt, alle die ver- schiedenen Ereignisse, die neben und nach einander in der Zeit vor sich gehen, als nicht hieher gehörig bei Seite zu setzen und uns somit eine Zeit vorzustellen, in der Nichts passiert. Wir haben damit also nicht den Zeitbegriff in der allgemeinen Idee des Seins untergehen lassen, sondern wir sind damit erst beim reinen Zeitbegriff angekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Sozialpolitische Uebersicht.

— Die Moral der dritten Lesung. Unter diesem Titel bringt die Berliner „Volkzeitung“ einen Artikel, der treffend hervorhebt, was von den Gründen einer dreimaligen Lesung der Volksvertreter bei allen drei Lesungen zu verlangen ist. Es soll die wiederholte Lesung Anlaß geben zu einer gründlichen Befähigung der Abgeordneten mit den zur Beschlußfassung unterbreiteten Gesetzesvorlagen. In der That aber sahen wir bei dem Compromiß wieder, daß die dritte Lesung besonders für die Rationalliberalen dazu da zu sein scheint, nicht ihr Ur- theil zu klären und zu festigen, sondern ihnen nur als eine Gelegenheit gilt, ihre Feindschaften über das, was sie für gut und recht halten, für die Praxis zu widerrufen und ihre früheren Aeußerungen für nur theoretische zu erklären. Die angeführte Zeitung schließt mit den treffendsten Worten, die wir nicht zögern, vollständig zu unterschreiben:

„Am der Moral dieser Geschichte noch die Krone aufzusetzen, treten die Herren jetzt noch vor die zweite Lesung hin und behaupten: wir haben zwar in der zweiten Lesung Ansichten geäußert, aber haben es gar nicht ernst gemeint, dafür einzutreten! Wir haben bereits in der zweiten Abstimmung uns vorbehalten, in der dritten davon abzufallen!“
Während wir dieses schreiben, geben wir uns der Hoffnung hin, daß der gesunde Sinn des deutschen Volkes in umfang- reichster Weise seine Mißbilligung bei den diesmaligen Wahlen am 10. Dezember ausgesprochen haben wird.

— Aussicht auf Vermehrung der Ausgaben für „Kriegs- Culturzwecke“. Dem „Pfälzer Kurier“ wird von hier geschrie- ben: „In militärischen Kreisen soll viel davon die Rede sein, den hiesigen Platz, der wegen seiner Lage am Rhein und Neckar, in der Nähe der französischen Grenze, von strategischer Bedeu- tung ist, mit Festungswerken zu versehen. Wir wissen nicht, ob Raanheim sich zu einer rheinischen Festung eignen würde, und ob es nothwendig ist, uns zur Erhaltung des Friedens und zu unserer Sicherheit noch mehr zu rüsten; aber daß der erste Spatenstich zu Vorwerken und Wällen für unseren Handel und unsere Industrie von verhängnisvollen Folgen sein würde, liegt auf der Hand, und wir können deshalb auch nicht glauben, daß unsere Regierung geneigt sein möchte, zur Ausführung des ge- dachten militärischen Projectes die Hand zu bieten.“ Ja, wenn aber die gedachte Befestigung „im nationalen Interesse“ für noth- wendig erkannt wird, wie dann, reichsfreundlicher Kurier?

Herr v. Puttkammer.

(Fortsetzung.)

v. Puttkammer wandte sich, Recht suchend, an den Thron an den obersten Kriegsherrn. Er erhielt Gnade, d. h. Erlaß seiner Strafe, und seine — Entlassung. Dafür konnte ein Mann wie er nicht dankbar sein. Die Strafe hatte er nicht verdient, die Gnade mußte nur wie Hohn seine Bitterkeit steigern. Die königl. Kabinettsordre, welche seine Entlassung ausdru- ckt, war nicht contrasignirt, also verfassungswidrig und ungültig. v. Puttkammer protestirte dagegen, fuhr fort seine Titel zu führen und als das Kriegsministerium gegen ihn klagend einschritt, hatte er die Genehmigung, daß das Gericht ihn zur Führung der Titel berechtigt erklärte. Die königl. Kabinettsordre führte zu neuen Konflikten: v. Puttkammer fuhr fort, sein Recht zu fordern, aus dem Kabinet des Königs erhielt er den Bescheid, daß seine Petitionen hinfür unbeantwortet bleiben würden; er bezeichnete diesen Bescheid als eine — neue Verfassungsver- letzung. Jedem Preußen steht das Petitionsrecht verfassungs- mäßig zu, und sollte dieses Recht seine Force sein, dann müßte auf jede Petition auch ein Bescheid erteilt werden. — Dieser weiter spann sich der Konflikt, v. Puttkammer wandte sich noch einmal, und zwar nach dem durch seine Entlassung herbeige- führten Tode seines Vaters, an den König, der ihm in werbenden Worten auseinandersetzte, daß ihn das Versehen der Militärbehörden des Vaters und der Anstellung beraubt und ihn an den Bettel- stößel gebracht. Wiederholt forderte er eine neue Untersuchung — sein die Ant. Ein Obaufgeheiß aus der königlichen Chatouille war die Antwort hierauf; v. Puttkammer schickte es sofort zurück, da er nicht gebettelt, sondern nur sein Recht gefordert. — Weiter wurde Herr v. Puttkammer die Pension als schleswig- holsteinischer Offizier verweigert. Nach unendlichen Aufstrengungen bei allen möglichen Verörden, die ihm wieder eine Menge Feinde zuzogen, gelang es ihm, seine Pensions-Ansprüche durch- zusetzen.

Der Schwiegervater des Fürsten Bismarck besaß große Güter, die an die Familie Puttkammer gefallen waren. Im Jahre 1867 wurden sämtliche hinterpommersche Lehngüter gegen ungemein billige Ablösung in festes Eigenthum verwandelt. Frau v. Bis- marck, die bei der Erbansammlung fast leer ausgegangen

— Zur Briefsticherei. Die nationalliberale „Weser- Zeitung“ enthält folgende Zuschrift: Das nach Frankreich corre- spondirende Pablikum wird darauf aufmerksam gemacht, Briefe zu verschließen, indem zwei Briefe des Unterzeichneten, die hier gut verschlossen abgegeben, dem Empfänger in Frankreich eröffnet abgeliefert sind und dem Letzteren auf seine Reklamation einfaß die Aufschrift geworden ist: „Diese Briefe wären in Deutschland geöffnet worden!“ Commentar überflüssig.

— Der Säbel haut! Der „Fr. Zig.“ wird unterm 6. d. aus Marburg geschrieben: „In der jüngsten Neujahrsvacht hat in dem nahen Dorfe Ockershausen eine blutige Säbel- Affaire stattgefunden. In einem dortigen Tanzlokal hatten nämlich sechs Jäger von der hiesigen Garnison mit umgeschlun- tem Hirschfänger getanzt und durch das Geschaum der Lehteren die übrigen Tänzer belästigt. Diese forderten deshalb die Jäger auf, ihre Seitengewehre während des Tanzens abzulegen und da Letztere sich dessen weigerten, so hielt der Wirth es für das Gerathenste, zur Vermeidung von Kaufereien die Jäger aus seinem Lokale auszuweisen. Hierüber erbittert, geriethen die- selben auf dem Heimweg nahe vor dem Dorfe mit einem Bauern- rücheln in Streit, und als auf dessen Hüften sein Bruder und noch ein Bauer herbeieilten, zogen die Jäger blank, spalteten dem Letzteren den Schädel, so daß derselbe in der hiesigen Klinik schwer.“ — In China dürfen die Soldaten außer Dienst nicht mit Waffen erscheinen; — ach, was sind wir doch gegen diese Barbaren für eine „cultivirte“ Nation!

— Ein beachtenswerthes Bekenntniß aus dem Munde des nationalliberalen Gymnasialdirektors Eben in Birkenfeld in Odenburg ist werth, daß wir von ihm Akt nehmen. Es lautet: „Es ist nicht zu bestritten, daß die nationalliberalen Reichstagsabgeordneten gesündigt, dies muß denselben aber nur unter vier Augen vorgehalten, nicht aber in die Oeffentlichkeit gebracht werden.“ S ist erstaunlich, was der Herr Gymnasialprofessor für erfolgreiche Studien in der Logik gemacht hat! Die Sünden der Volksvertreter, deren Thä- tigkeit doch die „öffentliche“ Angelegenheit ist, die man sich denken kann, dürfen nur in traulicher Unterhaltung und unter vier Augen vorgehalten werden! Wenn wir bedenken, welchen Einfluß die Direktion eines Gymnasiums auf Geistes- und Charakterentwicklung der ihr anvertrauten Jügelinge ausüben kann, so möchten wir wohl fragen, was soll aus diesen Knäblein werden? Was für Männer, was für Bürger, wenn sie in ihr späteres Leben derartige Anschauungen über Bürgerpflichten und Bürgerrechte mitbringen?

— Tessenlof an der Arbeit. Auf Requisition des Ber- liner Stadtgerichts fand gestern Vormittag in der Expedition der „Berliner Freie Presse“ seitens eines Polizeibeamten die Konstatation der Bebel'schen Broschüre: „Die parlamentarische Thätigkeit des deutschen Reichstages und der Landtage von 1874 bis 1876“ statt. Es wurden nur 12 Exemplare beschlagnahmt, da bereits die zweite Auflage vorbereitet wurde. — Zweck: zu beweisen, daß wir Wahlfreiheit haben.

— Von Zeit zu Zeit hört man die Schwarzen gern! Ränke wenn man sich ein wenig amüsiren will und zusehen, wie sie, besonders in ihren Wahlausrufen, ihre schwarzen Grund- sätze, mit einigen freiheitlichen und volkshämlichen Phrasen ge- würzt, dem arglosen Volke als gesunde Speise auftragen. Vor uns liegt im Augenblick der Wahlausruf der „Duisburger Volks- zeitung“ für ihren Candidaten v. Schorlemer-Mst. Mit Recht heben sie hervor, daß der 10. Januar in einem ziemlich langen Zeitraum der einzige Tag ist, an welchem das Volk spricht, mit Recht sind sie überzeugt, daß manches Bestehende aufgehoben werden, manches Neue geschaffen werden muß. Sie verurtheilen ebenso wie wir, nur aus zum großen Theil anderen Gründen, den Culturkampf. Sie constatiren den Verfall von Handel und Gewerbe, die gedrückte Lage der Arbeiter, die stete Erhöhung der Steuern — aber die Sache hat auch ihre Rehrseite. „Der christliche Charakter der Schule wird täglich mehr gefährdet, in- dem man der Kirche, der Mutter der Schule, ihren Einfluß auf dieselbe schmälert!“

Wir würden keinen Augenblick an, zuzugeben, daß die Kirche zur Entwicklung unseres Schul- und Erziehungswesens beige- tragen hat; wir meinen aber, die Einrichtung von Schulen sei einerseits älter als die christliche Kirche, und erlauben uns auch andererseits die Warnung, den kirchlichen Einfluß, besonders den

wäre, erhielt gegen eine kleine Ablösung drei Güter*) und Herr v. Puttkammer ging bei dem Handel leer aus. Nun fand er aber nachträglich eine alte Urkunde, eine feierliche Erklärung Friedrich Wilhelms II., wonach die große Mehrzahl dieser hin- terpommerschen Güter und auch das des Schwiegervaters des Herrn v. Bismarck Erbeigenthum im vorigen Jahrhundert ge- worden waren. Das Gesetz von 1867 konnte sich auf die Puttkammer'schen Güter nicht mehr erstrecken, die Frau des Reichs- kanzlers sie auch nicht erwerben — weder durch Ablösung noch durch Erbschaft. Da Friedrich Wilhelm II. sein königliches Wort für sich und seine Erben gegeben, daß an diesen Eigen- thumsverhältnissen nicht gerüttelt werden sollte, wandte sich v. Puttkammer, da ihm keine andere Instanz blieb, mit seiner Klage wieder an den König bez. den Kaiser und erinnerte ihn an das Wort seines Vorfahren.

Inzwischen hatte ihn ein Schwindler, v. Köller, um sein eigenes Gut gebracht; v. Köller sah mit seinem Raube in Berlin und hätte noch festgehalten werden können, wenn die Staats- anwaltschaft sofort den Anträgen v. Puttkammer's entsprochen und die Verhaftung bewirkt hätte. Als der Verhaftungsbe- fehl erlassen wurde, war v. Köller über alle Berge.

Das Puttkammer'sche Gut Damerkow, das auf den Namen des p. Köller übergegangen war, stand zur Subhastation, v. Puttkammer hätte es leicht wieder erwerben können, da beging das Gericht Dittow, wenn wir nicht irren, das „Versehen“, ihm über die eingetragenen Gläubiger unrichtige Angaben zu machen. Das „Versehen“ setzte ihn außer Stand, rechtzeitig ein Ab- kommen zu treffen, bez. das nöthige Geld zu beschaffen. Das Gut ging Herrn v. Puttkammer durch das „Versehen“ des Ge- richts verloren.

Wir könnten noch ganze Nummern des „Vorwärts“ füllen, wenn wir über die Kämpfe des Herrn v. Puttkammer mit Militär- und Civilbehörden eine auch nur halbwegs vollständige Skizze liefern wollten. Die Leser müssen sich mit uneren An- deutungen begnügen. Ein Moment in der Geschichte müssen wir

*) So Mitglieder der Petitionscommission des Reichstags ist mir auf's Bestimmteste versichert worden, feins dieser Lehngüter sei in den Besitz der Familie Bismarck übergegangen. Ich fühle mich verpflichtet, dies hier mitzutheilen. Dieser Punkt muß aufgeklärt werden.
B. Wedemacht.

der Köller, nicht zu überschätzen. Zu dem Werte von Professor Georg Voigt über das Zeitalter der Reformation erhalten wir dafür die vollständigsten Belege. Ungehener groß aber und nicht zu übersehen ist der faktische Schaden, den die wissenschaftliche Bildung der Geister durch kirchliche Machtgebote, durch Gewalt- maßregeln, als da sind Tortur und Scheiterhaufen, erfuhr: dadurch ist gewiß die Verhinderung der Entwicklung der Menschheit gefördert, sondern Jahrzehnte zurückgeworfen worden. Wie viele Fortschritte nach Wahrheit sind die blutigen Opfer des kirchlichen Fanatismus geworden; wie mancher große, fördernde Gedanke ist sicher aus verschwiegen worden aus Furcht vor dem rächenden Arm der Inquisition und der Gewaltthätigkeit ihrer Organe!

Daß auch das Licht, welches die consequentesten Forscher der Gegenwart der Menschheit zu Ruh und Frommen ansteden, den geistlichen Herren unserer Tage nicht gefällt, ist eine offenkun- dige Thatsache, für die Gründe anzuführen nichts Anderes hieße, als Wasser in's Meer gießen. Aber der Wahlspruch der Duis- burger Meriten selbst trägt einen vollgültigen Beweis dafür, wenn er in einem Athem die beiden sich ausschließenden Forderungen aufstellt: „Freiheit des Unterrichts, — Erhaltung der christlich-confeSSIONellen Schulen.“ Entweder ist der Unter- richt auch frei von Zwange jeder Confession, oder die Freiheit des Unterrichts hat ein bedenkliches Loch!

Wir sind auch sehr überzeugt, daß die Kirche wohl den Be- griff der Freiheit recht sehr modifiziren und beschränken würde, wenn sie das Glück haben sollte, wieder in eine neue Machtphase einzutreten in unserem Staatsleben.

Aus diesen Gründen: weil die Meriten als mit der Freiheit nicht ernst und ehrlich meinen, ist ein gewaltiger Unterschied zwischen uns und ihnen zu constatiren, der auch nicht dadurch getilgt wird, wenn Jene aus taktischen Gründen, um die Stim- men des Volkes zu fangen, volkshfreundliche Phrasen drescheln, noch auch dadurch, daß wir nicht gegen sie stimmen, weil sie Ultramontane sind (wir sind eben keine Culturkämpfer im Bis- marck'schen Sinne) und vernünftige Vorschläge, aus ihrer Mitte gemacht, uns ebenso lieb sind, als wenn sie von irgend einer andern Seite kommen.

— Dem wollen wir uns widersetzen! In der „Süd- deutschen Post“ lesen wir: In der „Augsburger Abendzeitung“ läßt der Abgeordnete Böll eine Reihe von Artikeln zur Rechtfertigung des Compromißes von Stapel. Bei der zweiten Lesung sprach der „Schwäbische Heiland“ ganz anders. Er erzählte einen drastischen Fall, den bekannten Fall des Herrn von Verlach, und sagte dann: „Wenn Sie, meine Herren, die Pres- vergehen nicht vor die Schwurgerichte verweisen und auf jene Rechtsauffassung eingehen, nach welcher Herr von Verlach vor ein Gericht, ich weiß nicht wo in Polen, gestellt worden ist, — wenn Sie, meine Herren, diese beiden Grundsätze componiren, so wird in Zukunft jedes periodische und nicht periodische Pres- produkt, es wird ein Theil unserer Kunstwerke der Rechtsprechung von 3 oder 5 Männern in irgend einem Winkel von Deutschland, den die Verwaltung herausuchen kann, unterworfen.“ „Dem wollen wir uns widersetzen!“ sagte Böll mit ungeheurer Rührung. „Wir haben es nicht für möglich gehalten, daß man derartige Dinge machen könne!“ fügte Böll mit vornehmem Aplomb hinzu. Und am Ende im entscheidenden Momente hat Böll selbst die Bemerkung erlassen: „Entschieden componirt und damit der Presse den Strick um den Hals gedreht!“ „Dem, meine Herren, wollen wir uns widersetzen!“

— Das seiner Zeit von uns berichtete polizeiliche Verbot des Anschlagens von kirchlichen Wahlausrufen in München hat die Ultramontanen zur Beschwerdeführung veranlaßt, weil sie, und mit Recht, in solchem Verfahren eine schwere Beeinträchti- gung der Freiheit der öffentlichen Meinung sehen. Als Gründe des Wafes wurden „Entstellung von Thatfachen“, „Angriffe auf die Regierung“ u. dgl. m. angegeben. Ueber den Erfolg der Beschwerdeführung geben wir uns keinen Illusionen und eiteln Hoffnungen hin.

— Nachträgliches über den Wahlkampf. Aus Breslau, 7. Januar, schreibt man der „Frankfurter Zeitung“: Der Kampf ist auf der ganzen Linie entbrannt, das Feldgeschrei bilden die Namen der Candidaten, die sich um die Ehre bewerben, Breslau im Reichstag zu vertreten. Je näher der Tag rückt, an dem die große Schlacht entschieden werden soll, um so größere Di- mensionen nimmt die Agitation an, um so erregter wird auch die Bevölkerung. Bierzehn von den kämpfenden Parteien

noch an dieser Stelle erwähnen. Herrn v. Puttkammer war eine Urkundenfälschung vorgeworfen worden. Ein Brief von ihm giebt uns darüber folgenden Aufschluß:

„Hier zunächst über die Fälschungsgechichte das Genaueste. Es war diese Geschichte für Friedel der Punkt, den er geheiht benutzte, um davon auszugehen. Also: Herr Bruder hatte mir, von einer Forderung, die er an mein Fräulein, in Subhastation, Köller's Schulden an Zinsen halber, befindliches Gut Damerkow hatte, eine Summe von circa 750 Thlr., die er mir verschuldete und nicht bezahlen konnte, abcedirt; ich aber hatte meiner Ver- liner Wirthin — für Logis und Kost u. während jener trau- rigen Zeit — eine Rechnung von einigen Hundert Thalern zu bezahlen. So bot ich ihr an, die Forderung an Damerkow ihr dafür abzutreten, wenn sie mir weiteren Credit gäbe, resp. baar heranzahlte, was sie dadurch mehr erhielt. Sie war damit einverstanden. Doch gebrauchte sie bald darauf, ehe ich noch formell cedirt hatte, Geld, und dachte daran, die Forderung, die sehr sicher war, aber erst beim Kaufgelder-Vertheilungstermin ausgezahlt werden konnte, gegen Baar weiter zu verkaufen. Eine Frau von Kehr, angeblich Dame, aber in der That Dirne, die im Hause wohnte, vermittelte bei einer ihrer angeblichen Ver- wandten, einer Frau von Kachow, auch angeblich Dame, von der ich wußte, daß sie Wuchergeschäfte machte, für meine Wirthin einen Verkauf der Forderung an Damerkow. Meine Wirthin verlangte nun die Cession derselben direct an Frau von Kachow von mir. Ich kam dem bei einem Rechtsanwält nach, erhielt von meiner Wirthin Quittung und war also ex nexu. Inbe- trachte ich der Sache nicht, weil die Kehr durchaus die beiden Cessioneninstrumente haben wollte, um sie der Kachow zu bringen. Ich ging daher mit denselben selbst zu Letzterer nebst Vollmacht meiner Wirthin zur Empfangnahme der Valuta. Aber diese Kachow empfing mich mit der Erklärung, daß sie augenblicklich kein Geld hätte. Ich war natürlich ärgerlich über diese Ver- träge — anders ließ es sich gar nicht bezeichnen — und gab die Papiere wieder heraus. Es ist klar, daß, wollte meine Wirthin nun anderweit die Forderung verkaufen, diese Kachow „cediren“ müßte, dann meine Cession auf sie galt und war gar nicht ungeschehen zu machen. Doch gab es noch eine Art, aus der Kachow zu kommen: meine Wirthin müßte warten und die Kachow müßte die Forderung auf ihren Namen erheben lassen, das Geld aber meiner Wirthin sicherstellen. Die Kachow war

abgehaltene Versammlungen — innerhalb eines Zeitraums von 3 Tagen — mehr kann Niemand verlangen. Wenn den Sozialisten kein anderes Verdienst beigegeben werden könnte, das eine mühte man ihnen lassen, sie gehen den anderen Parteien mit dem besten Beispiele voran, und ihnen wird es zu verdanken sein, wenn man mit Stolz auf die starke Vertheiligung an den Wahlen wird hinweisen können. Die Sozialdemokraten haben seit Monaten hier ihre Fahnen mit der Devise: „Auf zur Wahl“ entfaltet und es kann nicht mehr gelehnet werden, daß die Massen, welche sich um diese Fahnen scharen, immer ansehnlicher werden. Von der Partei der Radikaldemokraten kann man dies nicht behaupten. Der „alte Stein“ hat in gestern abgehaltener Versammlung ein klägliches Fiasko gemacht. Man hätte wohl erwarten dürfen, daß der genannte Candidat, der bei den Nationalliberalen persona gratissima ist und der, wie schon früher erwähnt, in den letzten Jahren sich als alles Andere eher, denn als Demokrat bewiesen, über die Stellung, welche er zu den im Vordergrund stehenden politischen Fragen einnehme, sich des Weiteren verbreiten würde. Doch er wies nur darauf hin, daß er 40 Jahre Breslauer Bürger, im Jahre 1848 sich „gewisse“ Verdienste erworben habe, daß er treu siehe zu Kaiser und Reich, treu ergeben sei und mit uniger Liebe dem „großen Staatsmanne“ anhängen. Im Uebrigen sei seine Parteistellung bekannt. Was will man noch mehr? Aber den anwesenden Sozialisten — und auch Anderen — genügte es nicht. Von zwei Führern derselben interpellirt, ob auch er die weiteren Lohnherabsetzungen für gerechtfertigt hielt (in dem von ihm redigierten Blatte war dies geschehen), antwortete Herr Stein, daß er nicht antworten wolle; er verzichte darauf, von den Sozialisten gewählt zu werden, ja er würde es nicht einmal gern sehen, wenn es geschehe. Uebrigens verlief die Versammlung sehr stürmisch, und zwar waren es die Fortschrittler, die durch wildes Schreien und Toben die sozialistischen Redner am Weiterreden hinderten.

— Bezüglich der Genfer Großrathswahlen schreibt uns Genosse Steinberg: „Genf, 8. Januar. Ueber die gegenwärtig in schweizerischen Arbeiterkreisen so vielbesprochene Genfer Großrathswahlen ist seitens des Bürger Wilhelm in Genf auch im „Vorwärts“ eine Correspondenz erschienen, deren übertrieben optimistische Darstellungsweise auf das gebührende Maß zurückgeführt werden muß, sollen die genannten Wahlen nicht in falschem Glanze erscheinen und zu falschen Schlüssen führen. Am meisten wunderte mich bei jener Correspondenz, daß der Verfasser so weit ging, diesen „Erfolg“ der Genfer Arbeiter zum Sporn für die deutschen Sozialisten zu machen. Die ganze Genfer Wahlfahne wurde nämlich von Seiten der Comités des Grütli- und landespolitischen Vereins mit dem Comité der Radikalen bei einem Glase Wein ganz gemüthlich abgemacht in der Weise, daß die Radikalen sich verpflichteten, für 12 Arbeitercandidaten zu stimmen, wofür die Arbeiter als Aequivalent etwa 100 Arbeiter wählen mußten — und so geschah es. Schreiber dieses, der von dieser Manipulation nichts wußte, fragte ein Mitglied des Grütlivereins, wie es denn käme, daß gar keine Versammlung abgehalten würde, während doch Arbeitercandidaten aufgestellt seien? — O, das ist nicht nötig, wir erhalten 12 Sitze, das ist schon abgemacht! war die Antwort. Also das Resultat agitatorischer Thätigkeit oder bedeutenden Massenbewusstseins der Genfer Arbeiter sind diese Wahlen nicht. Die Radikalen fühlten die Sessel wanken — eine Folge ihres „Kulturkampfes“ — und die Arbeiter mußten als Stütze dienen, wofür sie dann 12 Gnadenstühle erhielten (denn „aus Gnade sind wir gewählt“, gestand selbst der jetzt zum Großrath avancirte Bürger Hofener ein). — Wie also kommt Wilhelm zu dem Schlusse, die Genfer Wahlen den deutschen Sozialisten als Sporn zu empfehlen? Zwischen der Wahlagitator der Sozialisten in Deutschland und dem Wahlcompromiß der Arbeiter in Genf besteht doch ein kleiner Unterschied.“ — Eines eigenen Urtheils über die Angelegenheit enthalten wir uns vorläufig noch.

— Um die „Christenfreundlichkeit“ Rußlands, wegen der Europa jetzt beständig vor der Eventualität eines Krieges steht, richtig zu beurtheilen, muß man sich nach der Behandlung umsehen, welche die Christen in Rußland selber erfahren. Und da können wir diesmal einen Zeugen anrufen, der um so unverdächtiger ist, als es das orthodoxe Blatt „Golos“ selbst ist, das über die Behandlung der römisch-katholischen Unterthanen in Rußland einige Mittheilungen macht. „Es werden“,

sehr bereit, hierauf einzugehen und erklärte mir: ich würde ja wohl Alles bestens arrangiren, sie ginge auf Alles ein und gäbe mir plein pouvoir für sie zu handeln, wie ich es am Besten hielte. Leider, um meiner Wirthin Cessionkosten zu sparen, handelte ich albern und sah die letztere Eventualität in's Auge, schickte an meinen Rechtsanwalt Figan in Wätow die beiden Dokumente, informirte ihn und überließ ihm das Weitere. Leider protestirte bei der Kaufgeldverbelegung Jemand gegen die Forderung. Das ist nämlich so ein Kniff, um zurückgehende Forderungen zur Hebung zu bringen: es kostet nämlich nichts. Nun schrieb der Rechtsanwalt an die Kochow, bat um Vollmacht, um die Sache reguliren zu können und um — Kosten-Vorschuß. Die Kochow sah keinen großen Gewinn, Kosten obenin und schrieb mir nun: sie ließe sich auf nichts weiter ein. Empört darüber, nahm meine Wirthin und ich nun die Kochow vor, die uns in die Patsche gebracht. Meine Wirthin war gern bereit, den Kostenvorschuß zu geben, wenn nur die Kochow die Vollmacht geben wolle. Da lachte die Kochow und meinte, die würde sie schon schaffen. Ich gab ihr ein gedrucktes Prozeß-Vollmachts-Blankett und bald darauf brachte sie mir das zurück, unterschrieben „von Kochow“, auch einen Brief von der Kochow an den Rechtsanwalt Figan. Beides schickte ich diesem. Aber es hatte meine Wirthin nicht gleich das Geld übergeben, und da schrieb Figan nun nochmals deshalb an die Kochow. Diese erwiderte ihm aber: Sie wisse von nichts, habe weder Vollmacht, noch Briefe für ihn geschrieben, wolle mit der Sache gar nichts zu thun haben und meine: „daß eine Fälschung vorliegen müsse.“ Figan sprach über die Sache, ein anderer, mir feindlicher Rechtsanwalt verlangte vom Wätower Gericht offizielle Denunziation und diese erfolgte dann auch in Berlin beim Stadtgericht. Ich war inzwischen — die Sache spann sich lange hin und die Forderung ging meiner Wirthin verloren — nach Köpenick gezogen, wo Friebele requirirt wurde, mich zu vernehmen. Ich habe nun die Ansicht, daß keine Fälschung vorlag, abgesehen davon, daß eine Unterschrift unter ein Blankett keine „Acte“ macht. Letztere entstand erst mit der Ausfüllung des Blanketts durch Figan. Ob der Brief eine „Acte“ war, weiß ich so wenig als das, was er enthielt, er war versiegelt. Aber war eine Fälschung begangen, so hatte selbige offenbar die Kochow geleistet.

(Forst. folgt.)

so schreibt das genannte Blatt, „in diesem Augenblicke viele Personen von dem Staatsprocurator des Warschauer Gerichts verfolgt. Man forsche jetzt denjenigen nach, welche unter der Anklage stehen, daß sie ihre Kinder nach dem Ritus der römischen Kirche haben taufen lassen. Auf sie beziehe sich die Urtheilung 190 des Strafgesetzbuches, welche den Eltern sowie den Vormündern verbietet, ihre der orthodoxen (griechischen) Kirche angehörigen Kinder und Mündel in einer andern Kirche taufen zu lassen, ihre der Strafe von acht bis sechsmonatigen Gefängniß. Außer diesen Verurtheilungen sind noch andere strenge Maßregeln in Aussicht genommen. Beispielsweise kann der Staat sich der Kinder dieser Eltern bemächtigen und sie anderen Verwandten oder auch Freunden zur Erziehung im russisch-orthodoxen Glauben übergeben.“ — Und ein solcher Staat wagt es, der Türkei Intoleranz gegen die Christen vorzuwerfen?

— Der Redakteur des Münchener „Zeitgeist“, Parteigenosse Ernst, ist vom Münchener Schwurgericht wegen Preßvergehen zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Von unseren Freunden in Glarus in der Schweiz geht uns folgender Brief zu, den wir auch jetzt noch zum Abdruck bringen: Geehrte Redaktion des „Vorwärts“!

In Betreff der Justizgesetze, welche in der letzten Session, bei der dritten Lesung, von unseren liberalen Reichstagsabgeordneten durch Compromisse mit der Regierung glücklich (!) zu Stande gebracht wurden, sieht sich der deutsche Arbeiterverein genöthigt gegen eine solche Freiheit entschieden zu demonstrieren. Er beschließt daher von nun an solchen Gesetzfabrikanten statt Ehre, Spott und Hohn zu Theil werden zu lassen. Wir sehen nun deutlich, daß solche Männer wie sie in der letzten Legislaturperiode im deutschen Reichstag vertreten, resp. von liberaler Seite, sich mehr und mehr dem Absolutismus zuneigen, statt die deutsche Volkssouveränität hoch zu halten. Wir erklären, das Brandzeichen „Volksverrat“ möge jetzt auf Ihrer Stirne prangen, daß sie als die Ausführenden unter dem deutschen Volke gekennzeichnet sind. Der deutsche Arbeiterverein Glarus anerkennt den Muth und die Energie der sozialistischen Reichstagsabgeordneten für dasjenige, was sie unter den schwierigsten Verhältnissen der Reaktion zu leisten im Stande waren. Wir erheben daher, unsere Brüder in Deutschland am 10. Januar den Volksverräthern zu zeigen, daß es das wahre Volk endlich satt hat, solchen Volksverräthern die Ausübung seiner Rechte anzuvertrauen. Der 10. Januar soll es bezeugen, daß das deutsche Volk denken gelernt hat, und statt Volksvertretern, wie sie die letzten Jahre in der Mehrzahl boten, wahre Volksvertreter wähle, und diese finden wir einzig und allein bei der Sozialdemokratie. Darum auf! Deutsche Brüder, thut Eure Schuldigkeit, wir Deutschen in der Schweiz werden keinen Arbeiter als einen unabhängigen, intelligenten Arbeiter betrachten, der nicht seine Stimme einem sozialistischen Candidaten giebt. Darum Glück auf! zum 10. Januar. Glarus, 7. Januar 1877.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Im Namen aller deutschen Mitglieder unserer Section
Der Vorstand.

Correspondenzen.

Berlin, 9. Januar. Vergangenen Sonntag fand im Volksgarten auf dem Gendarmenbrunn eine höchst interessante Versammlung statt. Conservative, Gewerksvereiner, Fortschrittler und Sozialdemokraten füllten den großen Saal und tauschten in streng parlamentarischer Ordnung ihre Meinung aus. Der Vorredner, Genosse Kreisberg, beobachtete die strengste Unparteilichkeit und große Umsicht in der Leitung. Genosse Bernstein leitete die Verhandlungen ein durch einen Vortrag über „Gesetzgebung und Moral“. Die Versammlung konnte dem interessanten Vortrage entnehmen, daß die sogenannte Fortschrittspartei auch hier wieder zeige, daß sie ihren Verus verfehlt, daß sie sich viel besser zum Comödientpiel eigne, als zu einer freibeitlichen Gesetzgebung. Sie halte z. B. so sehr darauf, daß der Sohn den Vater beerbe; das Erbrecht sei ihr heilig; sie schimpfe so unermüdlich auf die Sozialdemokraten, weil diese anders über das Erbrecht urtheilen und Grund und Boden und alle Arbeitsmittel ebenso von der Vererbung ausgeschlossen wünschen, wie heute z. B. die Post, die öffentlichen Straßen, die Telegraphen bereits ausgeschlossen sind. So heilig ihr indeß das Erbrecht sei, so vermöge sie es doch, unterm Wahlkreise gerade den Advokaten Dr. Banks eindringlich zu empfehlen, gegen welchen in dieser Beziehung so schwere Bedenken vorliegen. Genosse August Keitel nahm hierauf das Wort zum zweiten Gegenstande der Tagesordnung: „Der Bericht des Dr. Banks.“ Er theilt der Versammlung mit, daß Dr. Banks seinen Bericht schon in mehreren lichtschönen Versammlungen gehalten. Er frage: Weshalb so lichtschön? Weshalb vertieften sich diese Helden hinter verschlossene Thüren? Weshalb können sie nur vertrauensselige, blaßirte Jagager gebrauchen? Weil es um ihre Sache so überaus kläglich bestellt ist, daß der leiseste Hauch einer Opposition ihnen schon große Gefahren bereitet. Wenn das Gegenheil sei bei den Sozialdemokraten der Fall. Diese lassen die Flammen der Begeisterung leuchten, sie stellen ihr Licht nicht unter den Scheffel; diese fürchten keine Opposition. Sie juchen die Deffentlichkeit, sie fordern die Opposition heraus. Und woraus gründet sich dieser auffallende Unterschied? Es handelt sich hier nicht um engherzige Sonderinteressen! Die Sache der Sozialdemokratie ist eine gute, ihr gehört die Zukunft; sie ist die Sache des ganzen Volkes. Keitel ging nunmehr auf den Bericht des Dr. Banks selbst ein. Derselbe enthält aber durchaus nichts von Abhilfe für die überaus traurige, wirtschaftliche Lage, nichts von Beseitigung oder Minderung der erdrückenden Militärlast, nichts von Hebung unseres traurigen Volksschulwesens. Es spiegelte sich in dem Bericht die ganze Jämmerlichkeit der sogenannten Fortschrittspartei ab. Dies nun so deutlicher, als der Vortragende den Halbheiten und Inconsequenzen dieser Partei die Gediegenheit der Sozialdemokratie in allen Punkten, welche hier zur Sprache kamen, gegenüber stellte. Der Referent kam zu dem Schlusse, daß das Gebahren dieser Ritter von der traurigen Gestalt nur eine Antwort verdiene, nämlich am 10. Januar mit einer glänzenden Majorität geschlagen zu werden. Die Debatte, welche sich den Vorträgen angeschlossen, beschäftigte sich zunächst mit dem als Damm gegen den Sozialismus aufgerichteten Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereinen. Nachdem mehrere Redner ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß Arbeiter so verblendet sein können und sich verrätherlich gegen ihre eigenen Ständes- und Leidensgenossen gebrauchen lassen, betrat der conservative Stadtverordnete, Herr Dierich die Tribüne. Derselbe erinnerte in seinem Auftreten nicht wenig an Keinecke's Fuchs. Sehr glatt und geschmeidig suchte er sich einzuschmeicheln. Er lobte den feinen Anstand und Takt der Versammlung. Von den vielernährten Redekten fände er zu seiner großen Ueberraschung nicht die Spur. Allmählich änderte sich jedoch der Ton. Man müsse sich fragen, was von den Versprechungen der

„Führer“ erfüllt sei, und wie lange man noch werde warten müssen. Haben denn die Sozialdemokraten die Menschenliebe gepachtet? Es giebt auch noch bei anderen Parteien Menschenliebe, deshalb versuchen Sie es einmal mit dem Geh. Commerzienrath Vorfig. (Schallendes Gelächter der Versammlung.) Meine Herren, ich habe ja nur zu Ihnen gesprochen, die für Herrn Vorfig stimmen wollen. Mit diesen Worten war das Latern dieses Schlaubergers zu Ende. Genosse Gutheit berichtete hierauf, daß dieser Herr Commerzienrath vor längerer Zeit „seinen Leuten“ billigen Coals überlassen, daß er hierin ein Wahlmännchen erblickt und sich auch richtig nicht getäuscht habe. Mit der Menschenliebe dieses Herrn müsse es indeß nicht allzuweit her sein, denn er besolge den Grundsatz, Arbeiter über 40 Jahr nicht mehr zu beschäftigen! Herr Dierich sah denn auch bald ein, daß er sein Netz umsonst ausgeworfen, er drückte sich. In seinem Schlusswort hob der Referent noch ganz besonders hervor, daß die gewaltigen sozialen Mißstände nur durch Beseitigung ihrer Ursachen zu heben seien. Die Sozialdemokratie habe diese Ursachen bereits erkannt und tritt energisch für deren Beseitigung ein, und je schneller der Reichstag eine sozialdemokratische Majorität erlangt, desto schneller gelangt das Volk zu gesunden wirtschaftlichen und politischen Zuständen. Die Versammlung resolvirte zum Schluß einmüthig, für die Wahl W. Hajenclever's kräftig zu agitiren.

Naumburg a. S. Freitag am 6. Januar hielten wir eine sehr gut besuchte Volksversammlung ab, worin Herr Zwieler aus Budau bei Magdeburg seine Candidatenrede hielt. Die 1 1/2 stündige Rede, die öfters durch stürmische Bravo's unterbrochen wurde, fand die allgemeine Zustimmung der Versammlung und wurde schließlich folgende Resolution angenommen: Die heute in Andrich's Garten tagende Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Herrn Zwieler vollständig einverstanden und verspricht mit allen gesetzlichen Mitteln für dessen Candidatur eintreten zu wollen. — Sonnabend den 7. Januar gingen Parteigenosse Jagemann und Unterzeichneter nach Altenburg a. S., dem größten Dorfe unseres Wahlkreises, um dort durch gemüthlichen Verkehr für unsere Sache zu wirken; unserm Zweck hatten wir auch schon zur Genüge in einem der dortigen Lokale erreicht, waren aber noch mit den Leuten im besten Gespräch begriffen, als wir auf einmal einen Gensdarmen, der ganz leise und unbemerkt hinter uns getreten war, bemerkten. Wir zogen dann weiter in ein anderes Lokal, saßen aber da noch nicht lange, als der Jünger der heil. Hermandad wiederum erschien, sich einen Schoppen geben ließ und dann den Wirth beiseite nehmend fragte, wir wären wohl Vertreter Zwieler's. Als darauf dem Manne die Zeit zu lange zu werden schien, und er auch keine staatsgefährlichen Umtriebe entdecken konnte, so verließ er das Lokal, um noch eine gute halbe Stunde vor der Thür zu lauschen und für uns den Ehrenposten zu machen. Im Uebrigen haben unsere Gegner noch in den letzten Tagen keine so regel Agitation von uns erwartet und schrien daher Ach und Weh! Wir aber gehen mit guter Zuversicht der Wahl entgegen und hoffen sogar, trotzdem wir in unserem Kreise so gut wie gar keine Geldmittel zur Verfügung hatten, mit dem liberalen Rittergutsbesitzer Rothland in die engere Wahl zu kommen.

Mit Gruß
R. T.
Lesau-Burgdamm. (18. hannoverscher Wahlkreis.) Hier fand am 3. Januar a. e. eine Volksversammlung statt, in welcher A. Henke aus Bremen über die Tagesordnung: Die bisherige Thätigkeit des deutschen Reichstages und die Erwartungen des Volkes, referirte. Daß Redner zur Zufriedenheit der Anwesenden sich seiner Aufgabe auf's Beste erledigte, behandelte aber am Schlusse des Vortrages gependete Beifall. Obgleich die Gegner den Vortrag durch öfters Oho-Rufen unterbrechen und ihren Interpellationsmuth durch eine bedeutende Menge Grog u. s. w. aufzuwärmen oder zu „begeistern“ suchten, zogen sie es doch vor, bei der öffentlichen Aufforderung zur Interpellation seitens des Vorsitzenden, zu — schweigen. Im Uebrigen wird die große Sozialistenschau am 10. Januar auch hier ein günstiges Resultat zu Tage fördern. Es wurde eine Resolution, dahingehend, am Tage der Wahl nur für Kaufmann W. Braack in Braunschweig energisch einzutreten, angenommen. Eine Teller-sammlung ergab 4 Mark.

Wiesbaden, 1. Jan. Genossen der deutschen Arbeiterbewegung! Durch Familienverhältnisse gezwungen, sehe ich mich veranlaßt, Deutschland Lebenswohl zu sagen und nach Amerika auszuwandern. Aus einem Wirkungskreis, in dem man schon seit Jahren thätig war, gerissen zu werden, erregt immer wehmüthige Empfindungen. Doch ist es ja gleich, ob man hier oder wo anders ist, wenn man nur für die gerechte Sache kämpft. Ich sage deshalb allen Genossen und Freunden bei meiner Abreise „Glück auf!“ und erlaubet nicht für die Sache des arbeitenden Volkes zu kämpfen und fest zu stehen in dem Kampfe, den das enterbte Volk für sein Recht aufgenommen hat und auch glücklich zu Ende führen wird. Denn fallen muß die Herrschaft des Kapitals, die seit Jahren den Volksgeist in Fesseln geschlagen hat. Lebet wohl, Genossen, geht voran muthig und andauernd in dem Kampfe, dann ist der Sieg gewiß! Mit sozialistischem Gruß
Christian Bollinger.

Kirchhain, 9. Januar. Zu unserer Ueberraschung rief heute die nationalliberale Partei eine Volksversammlung hier ein, wovon wir telegraphisch unsern Parteigenossen S. H. Schneider von Warburg in Kenntniß setzten, und errang derselbe über die beiden referirenden Professoren einen glänzenden Sieg errang und unter Hochrufen auf unsern Candidaten Hrn. Heinrich Bauer die Versammlung geschlossen wurde. — Herr Schneider wurde von dem größten Theil der Anwesenden zum Bahnhofs gebracht und unter Hochrufen auf die Sozialdemokratie reiste derselbe ab.
J. A. J. Wagner.

Stuttgart, 3. Januar. (Durch Zufall etwas verspätet.) Endlich sind die Wahlen zum württembergischen Landtag vorüber und das Ergebnis allgemein bekannt. Die Wahlen haben nun diesmal eine starke ultramontane Partei in die Kammer gebracht. Für die sozialistische Partei war besonders von Wichtigkeit die Stichwahl, die in hiesiger Stadt zwischen unserem Candidaten Dr. Duff und dem nationalliberalen Candidaten, Rechtsanwalt Lantenschläger entschied. Dr. Duff hat 4716 Stimmen erhalten, Lantenschläger 6900, letzterer ist demnach gewählt. Aber dennoch können wir dieses Ergebnis als einen großen Erfolg verzeichnen und als ein solches wird er auch auf gegnerischer Seite empfunden. Ja bis in die höchsten Kreise hat die Wahl großes Aufsehen gemacht und so schreibt denn ein vielgelesenes süddeutsches Blatt, der „Schwarzwälder Bote“: „Stuttgart, den 3. Januar. S. M. der König hat gutem Vernehmen nach seinen Minister des Innern, Herrn v. Sid, zum besonderen Vortrag über die hiesige letzte Abgeordnetenwahl befohlen. In der That verdient diese Wahl die hohe Aufmerksamkeit der kgl. Staatsregierung. Sie konstatirt, daß in der Residenz der Sozialismus immer weitere Kreise zieht. Bei der letzten Reichstagswahl erblüht der Sozialist Fleischmann 1977 Stimmen, heute Dr. Duff 4716. Dabei erwäge man, daß vor 3 Jahren die Zahl der Arbeiter hiermit größer war als gegenwärtig.“ Hinzufügen

möchte ich noch, daß auch die Volkspartei theilweise für Dr. Duff gestimmt hat. Die Wahl bot auch noch in anderer Hinsicht Manches Interessante. Beim ersten Wahlgang hatte auch ein Bäckermeister und Hofgärtler Stähle einige Tausend Stimmen erhalten, welcher ein sozialreaktionäres Programm aufgestellt hatte und dem die Nationalliberalen noch viel zu freisinnig waren. Er konnte, seiner religiösen Richtung nach, auf die Stimmen der Pietisten Stuttgarts rechnen (deren es selber noch ziemlich viele giebt). Zum Glück fiel er durch und so wurde unsere Residenz nicht in die unangenehme Lage veretzt, sich im Landtag durch einen Mann vertreten lassen zu müssen, der als protestantischer Fanatiker die Herrschaft der Kirche im Staat angestrebt hätte. Wenn die sozialistische Partei, wie vorauszusehen, im gleichen Maße, wie bisher, wächst, dürfte für die nächste Landtagsperiode die Wahl eines Sozialisten in Stuttgart gesichert erscheinen. Württemberg, das seit der sozialistischen Bewegung ziemlich fern zu stehen schien, tritt jetzt mit doppeltem Eifer auf den Kampfplatz und wird nicht hinter dem Norden zurückbleiben. Glück auf zu den Reichstagswahlen! In Stuttgart tritt unserem Kandidaten Hillmann gegenüber der nationalliberale Kammerpräsident v. Hölder als Gegner auf, ein Mann, der einstens im Reichstag das große Wort gelassen aussprach „der Krieg ist der höchste Staatszweck.“

Rempten, 3. Januar. (Unsere Gegner.) Eine heisse Schlacht war es, die gestern unsere noch so junge Partei dem Liberalismus lieferte. Es handelt sich darum, den Gegner in seinem Lager aufzulösen. Ein kleiner Theil unserer Genossen begab sich daher nachmittags 2 Uhr in den Kornhausaal, der bereits von Landleuten (es war Sonntag) dicht gefüllt war. Böll, die nationalliberale „Frühlingslerche“ zwischerte, nachdem sich der liberale Professor Sorgel selbst zum Vorsitzenden gemacht hatte, etwa eine Stunde, aber in so verzagter Weise, wie wir ihn noch nie gehört haben. Zwar pries er Kaiser und Reich überaus an, aber er mußte gleichwohl gestehen, daß sein Wahlkreis in Gefahr sei und er sprach es offen aus, wenn er nicht mehr im Allgäu gewählt werde, so werde er sich in's Privatleben zurückziehen. Hierauf meldete sich Genosse Tauscher zum Wort, erhielt aber vom Vorsitzenden den Befehl, er werde es erst in der Abend Sitzung erhalten, worauf dieser nach einer Lobrede auf Böll und einem Hoch auf den Kaiser in jeder parlamentarischen Regel hochsprechender Weise die Versammlung schloß. — Sofort war die Absicht der Liberalen klar. Sie wollten erstens Tauscher in der Nachmittagsversammlung nicht zu Worte kommen lassen, damit ihnen kein Vauer abwendig gemacht werde, und zweitens weil sie sich zu schwach fühlten, um am Nachmittage das zu vollführen, was sie am Abend, zu ihrer Schande sei es gesagt, wirklich auszuführen den traurigen Muth hatten. — Sofort nach Beendigung der Volksversammlung wurde liberaler Kriegsrath gehalten und was da beschlossen wurde, mögen unsere Gefinnungsgenossen aus Nachfolgendem ersehen: Schon um 5 Uhr ruhten unsere Gefinnungsgenossen in Kotteln, daß es am Abend auf einen liberalen Coup abgesehen sei. Man ließ nämlich Reister (unter Andern einen gewissen Leitner), von denen man überzeugt war, daß sie sich zu gefügigen Werkzeugen für den Liberalismus gebrauchen lassen, auf das Comptoir kommen und gebot ihnen, mit aller liberalen Mannhaftigkeit zur Versammlung zu eilen. Weiters wurde der ganze Troß der liberalen Spießbürgerschaft aufgeboten. Dadurch, daß man die Versammlung zuerst im kleinen Saale anberaumte, in letzter Minute aber dennoch den großen nahm, gelang es den Liberalen, da die Arbeiter nicht mehr vordringen konnten, die Tribüne vollständig zu umringen. Hinter der Tribüne hatten die liberalen Koryphäen Posto gefaßt und von dort aus wurden, wie unsere Gefinnungsgenossen von der Gallerie aus sehen konnten, mit einem weißen Tischtuche dem liberalen Helden die Signale gegeben. Man hatte ferner beschlossen, in der Abendversammlung Tauscher zuerst das Wort zu ertheilen, ihn eine Zeit lang sprechen zu lassen und dann durch Tumult denselben mundtot zu machen, worauf dann Böll seine Lobrede auf das Reich halten und die Versammlung ohne weitere Diskussion geschlossen werden sollte. Trotzdem so die Lage für unsere Partei eine äußerst schwierige war, nahm sie den Kampf auf. Tauscher erhielt das Wort zuerst und sprach in begeisterter Weise zunächst über die Gründung des deutschen Reiches, dann über die Reichsverfassung, das allgemeine Wahlrecht, das Hospitium und andere Geseze. Eine halbe Stunde lang wurde er ruhig angehört, ja oftmals mit Beifall belohnt, doch jezt schien letzterer Umstand den Liberalen gefährlich zu werden. Denn als er auf die Lasten zu sprechen kam, welche die liberale Reichstagsmehrheit dem deutschen Volke aufgehäuft hat, begann ein planmäßig geleiteter Tumult, der sich in immer kürzeren Pausen wiederholte, trotzdem der Redner die Versammlung aufforderte, die Redefreiheit zu achten und auch aus der Versammlung die Rufe „Reden lassen“ ertönten. Nur mit Mühe konnte er in seinem Vortrage fortfahren, indem er noch die Justizgeseze (unter fortwährender Unterbrechung) beleuchtete und als er dem Dr. Böll vorhielt, er habe seine Ueberzeugung gewechselt, indem er 1866 von Bismarck sagte, er wolle seinen Mund durch Aussprechen dieses Namens nicht beschmutzen, während er heute denselben Namen beweihräuchere, obwohl er noch derselbe selbe Junker sei, wie damals und der Freiheit des Volkes ein Bein stelle, wo er könne; als der Redner ferner Böll nachwies, daß er für die Erhöhung der indirekten Steuern gestimmt, obwohl die Liberalen den Arbeitern Anns 69 versprochen, für eine Verminderung derselben zu wirken, da brach der von den Liberalen längst vorbereitete Tumult los, der es Tauscher unmöglich machte, weiter zu sprechen. Trotzdem Böll sich selbst den Anschein gab, als wolle er die Redefreiheit wahren, indem er abwehrend that, dabei aber beim Verlassen der Tribüne das Unglück hatte nach aller Länge zu Boden zu stürzen, nahmen die Ausbrüche von Roheit ihren Fortgang und Tauscher erklärte schließlich, er halte es unter seiner Würde, vor einer solch liberalen Versammlung weiter zu sprechen. Unsere Leser sehen, daß die Liberalen thaten, was Schmezer aussprach: „Was ist's, wenn der Kerl kommt, so pfeifen und trampeln wir so lange, bis er herunter geht.“ Von dem Blödsinn, den Böll nun losließ, und von den weiteren Roheiten der „Liberalen“ als Tauscher sich nach Böll zum Wort meldete, will ich schweigen; die Leser kennen ja diesen Böll — und — dieses „Volk“.

Annaberg-Buchhof, 6. Januar. Im 21. Wahlkreis ist endlich auch die Bombe geplatzt. Am 4. d. eröffneten die Liberalen den Reigen; es stellte sich ihr Candidat in der Person des Holzschleiferei- und Gutsbesizers Holzmann in Breitenhof in Wahl's Restaurant Abends 8 Uhr den Wählern vor. Wir waren natürlich auch zur Zeit auf unserem Posten. Kurz nach 8 Uhr eröffnete ein Herr Böhme die Versammlung. Als Vorsitzender war Buchhändler Rudolf aus Annaberg schon gewählt, wogegen wir auch nichts einwendeten, da wir doch begierig waren, so einen Jagemann einmal zu hören. Derselbe schickte u. a. die Bemerkung voraus, daß er darauf verzichten müsse, in einzelnen Fragen Parteistellung zu nehmen. Das konnte kein Abgeordneter, bevor er im Reichstag wäre. Darauf sprach

oder las er vielmehr etwas über Schutzzölle oder Freihandel, dann über die Compromissmacherei, der er die vollste Anerkennung zollte, und auch über die Eisenbahnfrage. In Bezug auf diesen letzten Punkt kann jedoch heute noch Niemand klug werden, was er wollte. Die anderen Parteien vermied er ängstlich, vorzugsweise die unfrige, weil er vielleicht Gegner fürchtete. Schließlich kam er dann noch auf des Reiches Macht und Herrlichkeit zu sprechen, wobei die Bourgeois in ein Jubelgeschrei ausbrachen, daß der Redner sofort aufhören konnte. Wir sehen getrost der Wahl entgegen, da außer der Compromisspartei auch noch Conservative uns gegenüberstehen und es uns nur zum Vortheil und zur größten Freude gereicht, wenn die Ausbeuter einander zerfleischen.

Plauen, 6. Januar. Gestern hielt Reisser aus Bremen hier seine Candidatenrede. Der Prateraal, der 2000 Menschen faßt, konnte die Menge nicht aufnehmen und Viele mußten vor der Thür wieder umkehren. Reisser's Vortrag war ein hochwissenschaftlicher meisterhafter, der von allen Zuhörern mit Respekt und Begeisterung aufgenommen wurde. Obgleich das Gerücht verbreitet war, einige Leipziger liberale Größen machten Plauen unsicher, so wagte doch kein Gegner Opposition zu machen. Die Versammlung hat überhaupt bei Allen den besten Eindruck hinterlassen und Plauen ist für uns wohl gewonnen. Sie verließ ohne jede Störung, was unserm Publikum nur zur Ehre gereicht. Die angezeigte Telleransammlung wurde von dem überwachenden Herrn Stadtrath verboten, es wurden uns aber dennoch 41 M. freiwillig zur Deckung der Unkosten gesendet.

Langensalza, 4. Januar. Heute Abend 7 1/2 Uhr tagte hier eine Wählerversammlung mit der Tagesordnung: Die nächste Reichstagswahl. Referent Reichstagscandidat Herr Wilhelm Bod aus Gotha. Die Versammlung wurde um 8 Uhr eröffnet, da jedoch unser Referent nicht erschienen war, wurde, nachdem das Bureau gewählt, die Versammlung auf 7/8 Stunden vertagt. Zum Vorsitzenden wurde Herr Maurer, zum Schriftführer Herr Braun gewählt. Durch ein um 8 1/2 Uhr eingehendes Telegramm wurde uns mitgetheilt, daß Bod krank sei, worauf Freund Hochheim das Referat übernahm und zu Aller Zufriedenheit sich seiner Aufgabe entledigte. Es sprachen außer obigem Referenten Hochheim noch Hofmann und Braun. Die Versammlung verließ unter großer Begeisterung und wurde um 10 1/2 Uhr geschlossen unter der Versicherung, daß Alle für Bod stimmen würden.

Dresden. Den Schneidergehilfen Deutschlands zur Nachricht, daß sich der Vertheil und unentgeltliche Redenbeweis nicht mehr bei Fr. A. Zoggefeld, sondern bei Chr. Sell, Große Brüdergasse 12 part. befindet.

Die Verwaltung. Auf Obiges bezugnehmend erlaube ich mir, alle zureichende Schilfen hierdurch ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß ich allen Anforderungen Genüge zu leisten stets bereit sein werde. Für gute Speisen und Getränke, sowie gute und billige Beherbergung ist bestens gesorgt. Die Parteiblätter liegen aus.

Achtungsvoll
Chr. Sell, Herbergswirth.
NB. Alle Parteiblätter werden fernadlichst um Abdruck ersucht.

Wahl-Resultate.

Cöln: Bebel 1783.
Harth: Löwenstein 2580, Marquardsen 1540.
München 1. n. 2.: Pröbstl und Kiefer 4300.
Breslau 1: Bähke 4279, Stein (Fortshr.) 3708, Vasker 3953, Weinhold (ultr.) 1861.
" 2: Kräder 4356, Hänel (Fortshr.) 4127, Ventnigsen (Lib.) 3794, Vellestreim (ultr.) 1266.
Mannheim: 1874 Sozialisten 826, 1877 Sozialisten 1440, ohne Umgebung.

Dresden (Altstadt): Bebel 6;937, engere Wahl mit dem Nationalliberalen.

Dresden (Neustadt): Liebknecht Majorität, Wahlresultat des Bezirks noch nicht bekannt.

Hannover: Frißche 5547, Wühlborn (Lib.) 5915, Brühl (Partif.) 9297, Hurzig (Fortshr.) 113.

Frankfurt a. M.: Frohme 3509, Holthof 4919, Warrentrapp 4612.

Hannau bis jezt sehr gut.
Berlin 1.: Stichwahl zwischen Fortschrittler und Liberalen.
" 2.: Baumann 4500, Fortshr. u. Liberal. 3000.
" 3.: Radow 5000, Stichwahl.
" 4.: Frißche Majorität von 2000 Stimmen.
" 5.: Kapell 2000, Dunder gewählt.
" 6.: Hasenclever 9597 von 19,122 abgegeb. Stim.

Barmen: Hasenclever 11,435, Prell (Lib.) 7486, Schorlemmer-Alt (Ultr.) 2911, Bürgers (Fortshr.) 2832. Engere Wahl zwischen Hasenclever und Prell.

Gotha: Bod 2285, Döpf (Lib.) 1114, Ausfeld (Fortshr.) 1786.

Regensburg: Stichwahl zwischen Brade und v. Unruh.
Greiz und 5 Ortshaften: Bloss 1348, Oppenheim 963, Dietel 507.

Reip: Zwißler 983, Rohland 818, Burmb 232.
Gera: Hasenclever 935, Träger 1561, Birnbaum 814.

Königsberg: Bebel 2065, Diederit 4405, Hoffmann 3105, Reichensberg 244.

Halberstadt: Kapell 896, v. Bernuth 1246, Schulze-Dehtsch 298, Konofsky 76.

Braunschweig (Stadt): Brade 6113, Bode 5121.
Braunschweig (Umgegend): Brade 1052, Bode 1596.

Rürnberg: Fortschritt 9918, Grillenberger 9988, Conservativ 823.

Hamburg 1.: Röring 12,134, Geib 8962.
Hamburg 2.: Bauer 12,818, Hartmann 11,968.

Dittensen: Stöhr 1550, Bessler 176, Selig 426.
Altona: Hasenclever gewählt.

7. sächs. Bezirk.
Riesa Rauert 346 Richter 306 Schaller 41
Meißen " 962 " 932 " 89
Großenhain " 595 " 122 " 537
Raasdorf " 64 " 40 " 21

9. sächs. Bezirk.
Freiberg und Umgegend Frißche 2638, Delschlägel (conf.) 1270, Renzig (Lib.) 2215.

10. sächs. Bezirk.
Aus 7 größeren Plätzen: Burdhardt 2060, Riethammer 2481, Walthor 1091.

11. sächs. Bezirk.
Grimma Sadlich 147 Gänther 394
Wurzen " 632 " 599
Bennetwig " 36 " 19
Deuben " 35 " 30
Hoburg " 43 " 24
Liebitz " 29 " 31
Gieren " 32 " 41
Reichenbach " 41 " 8
Wernsdorf " 130 " 195

12. sächs. Bezirk (Leipzig Stadt).
Bebel 5248, Hänel 1753, Stephani 10,754.

13. sächs. Bezirk (Leipzig Land).
Demmler 9027, Finde 1504, Wolf 3913, Haberhorn 1741.

14. sächs. Bezirk.

Groißsch	Geiser 339	Scharf 186	Heinrich 39
Laußig	" 206	" 98	" 32
Lunzenau	" 414	" 46	" 41
Pegau	" 104	" 269	" 78
Penig	" 582	" 58	" 282
Wiedersberg	" 99	" 1	" 37
Borna	" 50	" 300	" 330
Borna (Altstadt)	" 3	" 14	" 30
Rochlitz	" 244	" 116	" 281

16. sächs. Bezirk (Chemnitz).
Rost 12,080, Dunder 6393, Wöttcher 3181.

17. sächs. Bezirk.

Meerane	Bebel	Bed
Glauchau	8652	4594

18. sächs. Bezirk.
Motteler 9406, Hänel 5381, Walthor 1431.

19. sächs. Bezirk.
Liebknecht 5041, Uhlmann 4119.

20. sächs. Bezirk.
Aus 8 größeren Orten: Wilmmer 910, Brodhans 411, Höfer 46.

22. sächs. Bezirk.
Esterberg Auer 435 Tritschler 94 Dietel 79.
Reichenbach " 5312 Wegner 4890.

23. sächs. Bezirk.

Delsnitz	Reiser 433	Mensel 199	Krause 191
Bautz	" 290	" 44	" 24
Plauen	" 1321	" 1208	" 185
Mühltröpp	" 164	" 20	" 147
Langenbach	" 10	" 30	" 35
Thierbach	" 24	" 28	" 14
Schönberg	" 9	" 20	" 13

Briefkasten
der Expedition. Hirsch Moritzdorf u. H. Richter in Thorn: Wir haben Ihre Reklamation der Post zur Recherche übergeben.

Quittung. Enj Neuschönfeld Ab. 6.25. Schlg Hamburg Schr. 100.00 Hngl Nordhausen Ab. 8.53. C. Eich Hannover Ab. 100.00. Gerbust Lindenau Schr. 14.50. Dmr hier Ab. 0.60. Auf Ab. 3.90. Ph. Kgr Wien Ab. 5.00. Gehr Wien Ab. 3.25. Brtl Rühr. Schönb. Schr. 6.40. Jg. Schußd. Bonghab Ab. 3.20. Gndnr Königsf. Ab. 3.00. Rühr hier Ab. 0.80. C. Witt St. Louis Ab. 3.93.

Wahlfonds.

Bon D. in Sch. 3186. Durch Buchdrucker Schenk in folgenden Offizinen gesammelt Liste 18 3,40, Liste 16 Reclam 1,40, Liste 15 Freyer 0,80, Liste 14 Engelhardt 2,50, Liste 9 Holz 2,08, Liste 2 Wegner u. Wittig 4,20, Liste 12 Hundertstund u. Pries 1,10, Liste 8 H. G. Leubner 2,63. Durch Ramm 0,50, d. Walter Connewitz 0,50, Liste 61 Kunichmann 2,00, d. Zwoboda Liste 58 2,90, Liste 3 5,66. Rühr hier 1,00, Makulatur 0,60, von einem alten Hülaren 1,00.

Zwoboda, Connewitz: Die beiden Quittungen stehen in Nr. 37 des „Vorwärts“.

Peter Krebs, Kassirer des Centralwahlcomites, Ulrichsstraße 60.

NB. Wer noch Listen und Gelder für den Wahlfonds in Händen hat, wird ersucht, sie abzuliefern. D. D.

Bon Dr. R. aus Breslau habe ich in 3 Raten (200, 100 und 100) vierhundert Mark zu Wahlzwecken erhalten.

W. Liebknecht.

Anzeigen etc.

Leipzig. Sonntag, den 14. Januar, Nachmittags 3 Uhr, im Thüringer Hof:

Große öffentl. Böttcher-Versammlung.

Tagesordnung: Bericht über den Congreß. Die Herren Reister sind eingeladen. Der Einberufer. (60)

Leipzig. Montag, den 15. Januar, Abends 8 Uhr:

Reichstagswahlcomite.

Sitzung
im Arbeiterbildungsverein. Pünktliches und alleseitiges Erscheinen notwendig. Der Vorsitzende. (50)

Leipzig. **Allgemeiner deutscher Schneiderverein.**
Montag, den 15. Jan., Abends 8 Uhr, im Thüringer Hof (Burgstr.).

Geschlossene Mitgliederversammlung.
Tagesordnung: Kassenbericht und Soziale Rundschau. D. 9 (6)

Verlag des „Märkischen Volksfreunde“
Verlag des „Berliner Fortschritts“
Verlag des „Allgemeinen Deutschen Associations-Buchdruckerei“ (Eingetragene Genossenschaft)
Sortimenter Buchhandlung
Buchhandlung
Berlin, 80., Kaiser Franz-Grenadier-Platz 8a.
Berlin, 80., Kaiser Franz-Grenadier-Platz 8a.

Soeben ist erschienen:

Aus den Ruinen

von
Nimrut und Olympia.

Herausgegeben von G. R.
Der Ertrag des Schriftchens wird dem Wahlfond überwiesen.
Preis 10 Pfennig.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Verantwortlicher Redakteur: W. Liebknecht in Leipzig.
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig.
Druck und Verlaß der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.